



Nr. 154.

Freitag, den 3. Juli 1908.

23. Jahrgang.

Das Weib, das du mir gabst!

Roman von Lady Troubridge.

Fortsetzung.

„Oh, Mark!“

„Ja, ich weiß, es war gemein und verächtlich und der Himmel ist mein Zeuge, wie ich es bereute. Es war der Wahnsinn eines Augenblicks, der die schlimmsten Konsequenzen im Gefolge gehabt hat.“

„Wie wäre es, wenn du offen mit Claudia sprächest? Sie würde es sicher verstehen und Nachsicht üben. Du müßtest nur an ihre edleren Gefühle appellieren.“

„Edlere Gefühle!“ rief Mark mit häßlichem Lachen. „Halte mich nicht für roh, Moira, aber ich glaube an diese edleren Gefühle nicht mehr. Sie haßte Iris vom ersten Augenblick an und wenn ich das Mädchen durch eine derartige Beichte in ihre Gewalt brächte, dann weiß der Himmel, was daraus entstünde? Hat sich Claudia einmal ein Ziel gesteckt, dann behält sie es unentwegt im Auge und der Skandal, über den sie sich beklagt, gehört zu ihrem Plan und ist ihr eigenstes Werk.“

Durch die schweigende Teilnahme, die er fand, ermuntert, sprach er sich in vollster Aufrichtigkeit über die Ereignisse der letzten Wochen aus und erzählte ihr von all den Fallen, die ihnen gestellt worden waren.

Moira hörte ernst und schmerzlich überrascht zu. So unedle Handlungen und erbarmungslose Intriguen lagen ihrer Natur so fern, daß sie zuerst gar nicht daran glauben wollte; aber die Unterredung mit Claudia war noch zu frisch in ihrem Gedächtnis, sie sah noch die vor Wut glänzenden Augen, deren hasserfüllten Blick und noch klangen ihr die Drohungen im Ohr nach.

„Dies ist ernst, Mark“, sagte sie. „Ich fürchte, daß sie es darauf abgesehen hat, das Mädchen mit dir in den Augen der Welt zu kompromittieren und deshalb stimmte ich mit dir überein, daß die Heirat mit Prinz Steinburg, von der mir Frau Courtland schrieb, so bald als möglich stattfinden muß.“

„Sie schrieb dir auch ohne Zweifel, daß er verschiedene Fragen an uns stellte, die wir absolut nicht beantworten konnten. Erst schien alles rosenfarbig; er liebte sie ja heiß und innig; aber er ist auch bestrebt, alles auf das Korrekteste durchzuführen, es seiner Familie zu schreiben, in der „Morning Post“ anzukündigen und sie ihren Verwandten vorzustellen. Ich versichere dich, Moira, wenn wir nicht irgend ein Mitglied von Iris' Familie herbeischaffen können, dann geht die ganze Sache wieder auseinander. Wenn er nur nicht zu Claudia geht, das fürchte ich am meisten. Wie schade, daß die arme Frau Courtland nicht vornehm genug ist, um die Sache durchzuführen.“

(Nachdruck verboten.)

„Aber ich kann es und ich will es auch, ich werde sogar lügen für Dich, wenn es nötig ist, so verhaßt mir sonst eine Unwahrheit ist. Iris muß sofort zu mir kommen, bei mir bleiben und in meinem Hause Hochzeit halten. Ich werde ihm sagen, daß sie eine entfernte Verwandte unserer Familie ist und dafür einstehen, daß alles in schönster Ordnung ist. Wie meine eigene Schwester will ich sie halten. Vielleicht ist unser alter Familienanwalt, den ich um Rat fragen werde, imstande, uns näheres mitzuteilen. Möglicherweise ist uns Claudia schon zugekommen, aber das müssen wir eben riskieren und ihr, wenn nötig, entgegen treten. Es läßt sich durchzuführen, bietet die einzige Aussicht auf Erfolg.“

„Du bist herrlich!“ sagte Mark, ihren Bewegungen, so rasch und anmutig wie die eines jungen Mädchens, bewundernd zusehend. Sie war aufgesprungen, auf ihren Schreibtisch zugeeilt und schrieb nun in fliegender Eile einige Zeilen.

„Hier“, sagte sie, Mark den Brief überreichend, „dies ist für Iris! Sie muß morgen schon zu mir kommen und gleich darauf will ich Prinz Steinburg empfangen und ihr seine Fragen beantworten.“

Mark nahm das Billett.

„Dieser Mann reizt mich, wie er mit seinem unerhörten Glück frevelhaft spielt und um Kleinigkeiten feilscht wie ein Jude, während er dem Himmel auf den Knien danken sollte! Rohling! Ich könnte ihn fast hassen“, fügte er, mit den Zähnen knirschend, hinzu.

„Still, Mark, wenn Du so sprichst, werde ich Dir nicht helfen!“ sagte Lady Bellingham stirnrunzelnd mit mißbilligendem Blick. „Und es ist in der Tat höchste Zeit, daß Iris in andere Hände kommt.“

„Verzeih, Moira, dies alles hat meine Nerven zer-rüttelt.“

„Ich sehe es. Wenn Iris einmal glücklich verheiratet ist, dann mußt Du Dich fern von ihr halten, Mark, hörst Du?“ Vor allem bringe Iris nicht dazu, daß Sie Dich aus Dankbarkeit als Freund in Gnaden aufnimmt!“

Mark lachte rau auf. „Keine Gefahr, Moira! Dieser Burke hat sie mit seinen glatten, süßen Worten schon so umgarnt, daß sie nur zu bereit sein wird, die Rolle der liebenden Gattin zu übernehmen.“

„Das freut mich von Herzen, und ich flehe Dich an, Mark, sprich nicht so bitter. Man kann ja mildernde Gründe für das Unrecht finden, das Du Iris zugefügt, aber es gäbe nicht die geringste Entschuldigung für Dich, wenn Du jetzt störend zwischen die beiden treten würdest.“

Starre mich nicht so an", sagte sie lächelnd, indem sie die Hand auf seinen Arm legte. "Es ist mir ernst mit dem, was ich sagte. Vergiß nicht, daß Gah ebenso schwer zu verderben ist, als Liebe. Er wird ihn durchfühlen, sich darüber ärgern und der Anlaß zu Reibungen ist damit gegeben."

"Er hat schon eine leise Ahnung", murmelte Mark.

"Um so vorsichtiger mußt Du sein. Und nun gehe und bringe alles in Ordnung."

Nichts konnte günstiger sein, als dieser Plan, den Lady Bellingham gefaßt hatte und nun auch durchführte. Wie von einer zauberkräftigen Wünschelrute berührt, änderte sich die Sachlage mit einem Schlag. Erleichtert aufstehend übergab Frau Courtland ihre Pflegebefohlene in die Hände Lady Bellinghams, die Iris bei ihrer Ankunft herzlich umarmte und küßte.

"Dies ist von nun an Ihr Heim", sagte sie, als sie das junge Mädchen in dessen hübsches Zimmer mit dem Blick auf den St. James-Platz führte. Dann ging sie wieder hinunter, um den Fürsten Steinburg zu empfangen, den sie zu sich hatte bitten lassen.

XXI.

Sie begrüßten sich höflich, aber ohne jeden Aufwand wärmeren Gefühls.

Lady Bellingham wußte, wen sie vor sich hatte und daß der Prinz als Weltmann einen würdevollen Empfang und eine geschäftlich kühle, offene Ansprache vorziehen würde. Noch nie in ihrem Leben war ihr eine so schwere Rolle zugefallen und während eines kurzen Augenblicks, als sie Steinburg die Hand reichte, bereute sie es, ihre Persönlichkeit, ihren Einfluß, ihre Stellung dazu hergegeben zu haben. Wie leicht konnte er später auf die Vermittlung kommen, man habe ihn auf solche Weise einzufaden wollen. Wäre ihr nur das geringste Nachtheilige oder Kompromittierende über Iris' Geburt bekannt gewesen, so hätte sie es nie vermodet.

"Ich muß Ihnen Glück wünschen", sagte sie ruhig mit vornehmer Gelassenheit.

"Ich bin mir meines Glückes wohl bewußt", erwiderte Steinburg. "Und ich bin entzückt über das Interesse, das Sie an unserer Verlobung nehmen. Darf ich ganz offen mit Ihnen sprechen und Sie um Ihren geschätzten Rat bitten?"

Sie nickte mit dem Kopf, sein ruhiges, gelesenes Wesen bewundernd.

"Meine liebe Iris und ich stimmen in einer kleinen Frage nicht ganz überein, die ich gern mit Ihnen besprechen würde. Denn wirklich, Lady Bellingham, ich bin in einer etwas peinlichen Lage, ich weiß niemand, an den ich mich wenden kann und bei mir zuhause ist es nicht gebräuchlich, die geschäftlichen Angelegenheiten mit der Braut selbst zu besprechen. Frau Courtland hat, wie ich hörte, keinerlei Vollmacht und was Herrn Hampden betrifft — seine Bünde versinken in der Vergangenheit — so habe ich die Empfindung, als sei es nicht ganz korrekt, wenn ich ausschließlich mit ihm verhandle."

"Ich stimme vollkommen mit Ihnen überein; und abgesehen von dem Wunsche, Sie näher kennen zu lernen, habe ich Sie nur aus diesem Grunde gebeten, mir die Ehre Ihres Besuches zu schenken."

"Ich kann also ganz rückhaltlos mit Ihnen reden und bitte Sie, mich nicht mißzuverstehen. Meine Liebe und Bewunderung für Fräulein Coventry sind schrankenlos; aber ich glaube, daß es in Ihrem eigenen Interesse gelegen wäre, wenn Sie durch mich oder auch durch Sie, Lady Bellingham, das kleine Zerwürfniß mit Lady Desmont beilegen ließe. Gerade so kurz vor der Hochzeit ist es für eine junge Dame doppelt fatal, sich mit einer Frau von der gesellschaftlichen Bedeutung Ihrer Schwester überworfen zu haben. Offen gestanden, bin ich meiner eigenen Familie gegenüber in Verlegenheit, wie ich es erklären soll. Es ist Ihnen sicher bekannt, daß eine Verbindung bei Personen meines Ranges in Oesterreich bis ins kleinste Detail be-

sprochen und mit gewissen Höflichkeiten verbunden ist und es wäre mir vorteilhaft für Iris, wenn ich keinen Präzedenzfall schaffen müßte. Ich hoffe", fuhr er mit jugendlichem, fast knabenhaftem Eifer fort, "daß ich Sie nicht kränke und Sie die Beweggründe verstehen, die mich antreiben. Es ist nicht gut für Iris, daß sie so einsam und ohne Freunde in der Welt zu stehen scheint."

"Sie ist weder einsam, noch ohne Freunde", sagte Lady Bellingham. "Mark Hampden hat nicht klug gehandelt, als er sie so eilig zu Frau Courtland brachte; aber das läßt sich nun einmal nicht mehr ändern. Ich glaube nicht, daß es in Ihrer Familie Bedenken erregen wird, wenn ich für die kurze Zeit die Rolle meiner Schwester übernehme; wir teilen uns sozusagen immer in die Verantwortung", fügte sie hinzu, im stillen wünschend, er möge die Note der Scham nicht bemerken, die bei diesen, etwas doppelstimmigen Worten in ihre Wangen stieg. "Den Kern der Sache konnte weder Iris noch Mark Ihnen mitteilen: Claudia teilt mit vielen, obwohl sie eine reizende, anziehende Frau ist, eine kleine Schwäche — sie kann keine Rivalin neben sich dulden. Sie können sich schwerlich in die Gefühle einer Frau versehen, die das verhaßte Alter immer näher kommen fühlt und auf einmal mit einem jungen Mädchen, so schön und bezaubernd wie Iris, neben sich leben soll, daß durch den Kontrast das eigene Abnehmen um so schärfer und bitterer fühlbar macht. Ich sah es voraus und erkläre, daß auf Iris nicht der leiseste Schatten eines Vorwurfs fällt. Es ist einzig und allein meiner Schwester Schuld und das macht sie so unverzeihlich. Wenn Sie also meinem Räte folgen wollen, dann lassen Sie sie ganz in Ruhe, sie wird um so früher zur Besinnung kommen, und Ihrer Familie gegenüber will ich Ihre Stelle einnehmen. Mein Haus ist noch geräumiger und wasserreicher für einen großen Empfang und bei mir soll Iris ihre Hochzeit feiern. Natürlich wird Lady Desmont kommen, aber an Ihrer Stelle würde ich mit ihr vor der Hochzeit nicht mehr unterhandeln. Iris verbrachte ja nur wenige Wochen unter Claudias Dache, weshalb", fuhr sie lächelnd fort, "kann ich sie nicht ebenso gut bemuttern, wie meine Schwester?"

"Es ist ungemein gütig von Ihnen und wir sind Ihnen beide zu großem Danke verpflichtet."

"Nicht im geringsten", fiel Lady Bellingham rasch ein. "von Dank kann keine Rede sein; denn Iris ist mir nicht nur als entfernte angeheiratete Verwandte lieb und wert; nur verlangen Sie nicht, daß ich Ihnen die Verwandtschaft erkläre, ich bin so wenig bewandert in Stammbäumen, daß ich wirklich in Verlegenheit käme. Es ist natürlich traurig für Iris, keine näheren Verwandten zu haben, aber es ist kein außergewöhnlicher Fall. Meine Schwester und ich zum Beispiel sind die einzigen Repräsentanten der Familie Bellingham und mit mir erlischt der Titel."

Sie fühlte, daß sie den gewünschten Eindruck gemacht habe. Nichts in ihren Worten, in ihrem Wesen ließ auf Geheimnisse schließen und wenn Steinburg auch noch einiges Unbehagen fühlte, so merkte er doch, daß die Sache in ein ganz anderes Licht gerückt war. Warum sollte übrigens Lady Bellingham nicht die Stelle Ihrer Schwester einnehmen? Sie stand bei weitem höher in der allgemeinen Achtung und es konnte keine Rede davon sein, ihre Worte zu bezweifeln.

Steinburgs Stirn klärte sich; bald plauderte er heiter und natürlich mit Moira, die ihm über Iris' Vermögen Aufschluß gab und allmählich begann sie ihn schon ganz als Mitglied der Familie zu betrachten.

Unter ihrer geschickten Führung wurde die Sache eingeleitet, die Anzeige für die "Morning Post" geschrieben und der Hochzeitstag bestimmt. Steinburg gab ihr die verschiedenen Mitglieder seiner Familie an, die zur Trauung nach London kommen würden, und Moira dagegen unterbreitete ihm eine Liste jener, die sie als ihre und Iris' Freunde bezeichnete, und mit schnellem Blick überzeugte sich der Prinz, daß viele der vornehmsten Namen Londons darunter waren.

„Die Einwilligung eines Mannes muß ich mir noch holen, eines angeheirateten Vaters von mir, in dessen persönlichen Dienst ich viele Jahre als Adjutant war. Er war wirklich wie ein Vater für mich.“

„Sie müssen ihm sofort schreiben,“ erwiderte Lady Bellingham lächelnd, „Ich hoffe, er wird an Ihrer Wahl nichts aussetzen lassen. Er wäre sicher einverstanden, wenn er Tris kennen würde. Wer ist es?“

„Der Großherzog Johann von S....“

„Sagten Sie nicht, daß er mit Ihnen verwandt sei?“ fragte Lady Bellingham mit schwacher Stimme. Kaum war sie imstande, ihre Ueberraschung, ihren Schrecken zu verbergen.

„Es ist vielleicht annähernd von mir, wenn ich behaupte, mit ihm verwandt zu sein, wenn auch in der Tat eine entfernte Verwandtschaft besteht. In letzter Zeit habe ich ihn wenig gesehen, aber ich möchte nicht einen so wichtigen Schritt unternehmen, ohne ihn davon in Kenntnis zu setzen. Sie begreifen, daß hauptsächlich seinethalben geregelt sein muß.“

„Wann werden Sie schreiben?“

„Morgen; ich bin nun, dank ihrer Güte, vollkommen beruhigt.“

Er blieb zum Diner, und als am Abend das junge Paar heiter miteinander plauderte, zog sich Lady Bellingham in ihr Heiligtum zurück — einem kleinen Raum, einfach, aber vornehm ausgestattet, ein herabder Zeuge für die vielfältige Tätigkeit dieser geistreichen Frau.

Unter den Büchern, die die Wände bedeckten, fehlte keiner der bedeutenderen Schriftsteller und Dichter aller Nationen, Broschüren lagen auf den Tischen, und der Schreibtisch sah wie der eines kühnen Parlamentsmitgliedes oder unermüdbaren Beamten aus. Ueber allem lag ein Hauch der Ordnung und Heiterkeit, der von der Herrin des Hauses ausging. Heute Abend jedoch schien die schöne Heiterkeit der Seele getrübt. Raslos ging Lady Bellingham umher, ihr Antlitz war marmornleich. Endlich, einem übermächtigen Impuls gehorchend, ging sie an den Schreibtisch, erst schrieb sie langsam, dann flog die Feder über das Papier.

Erw. Königliche Hoheit!
ergebenste Dienerin

Moira Bellingham.

Hastig überlas sie den Brief, schloß und siegelte ihn und schrieb die Adresse: Seiner Königlichen Hoheit dem Großherzog Johann von S.... Es war geschehen. Diejem fremden Mädchen zu lieb, das keinerlei Ansprüche an sie erheben konnte, hatte sie ein Opfer gebracht und nach der Totenstille der vergangenen Jahre ihre Stimme noch einmal zu jenem bringen lassen, der für sie dießseits des Grabes für immer verschollen bleiben sollte. Wie hatte sie den Mut dazu gefunden? — Nahe, ohne sich Tris zu weiterer Ueberlegung zu gönnen, schickte sie den wichtigen Brief ab. Voller vierundzwanzig Stunden Vorjagung hatte er vor jenem Steinburgs. Nun glaubte sie Tris' Zukunft und Glück gesichert.

XXII.

„Insam!“ rief Claudia aufspringend, die „Morning Post“ entglitt ihren Händen. „Dieses abscheuliche Mädchen glaubt nun, mich überlistet zu haben!“

Raschelnd fiel die Zeitung zur Erde; die Nachricht aber, die sie gebracht hatte, stand noch in grellen, großen Buchstaben vor Claudias Augen und mahnte sie an eine schmachvolle Niederlage. Höhnisch hatte sie über Campdens Widerstand und Pläne gelacht, und das war nun das Ende. Diese erbärmlichen Wesen, ihr Mädel, das ihr Trost geboten und ihr Haus verlassen hatte, das sich weigerte, sie um Verzeihung zu bitten, das seinen Stolz nicht beugen und sie anleben wollte, zu ihr zurückkehren zu dürfen — dieses Mädchen sollte nun eine der brillantesten Partien nicht nur Englands, sondern ganz Europas machen, einer glänzenden Zukunft entgegengehen?

Claudia sah schon im Geiste die Steinburg'schen Perlen an diesem schlanken Halse glänzen und knirschte von Neid mit den Zähnen; alle ihre niederen Pläne waren gescheitert; voll Bosheit hatte sie sich schon darauf gefreut, daß Tris und Mark ihr auf Gnade und Ungnade ausgeliefert wären. Dann, nachdem die Sache auf die Spitze getrieben war, hätten ihr die Beiden als Mittel zum Zweck dienen müssen, dann hätte sie den goldenen Schlüssel in Händen gehabt, der ihr das Tor der Freiheit öffnete. Wie sehnlich wünschte sie frei zu sein, die trennende Schranke zwischen sich und Carlington fallen zu sehen. Dieser hätte sie dann sicher nicht verlassen. Nun waren alle Pläne gescheitert!

Noch einmal ergriß sie das Papier und durchslog die Anzeige mit fieberhafter Aufregung.

„Prinz Steinburg, ein entfernter Verwandter des Großherzogs Johann von S...., hat sich mit Fräulein Tris Coventry

verlobt. Die Hochzeit soll schon in den nächsten Tagen stattfinden.“

Claudia sann eine Weile nach. „Natürlich ist das Marks Werk, von Moira angestiftet und unterstützt. Nun, ich habe noch mitzusprechen in dieser Sache. Sie sollen mich nicht daran hindern, einem alten Freund zu schreiben.“ Hastig zog sie ein kleines Tischchen, auf dem alles zum Schreiben Nötige bereit stand, an das Sofa heran.

(Fortsetzung folgt.)

Automobil-Picnicks.

Nachdruck verboten.

Von M. Lorenz.

Eine neue Form der Geselligkeit zeitigt unser Jahrhundert des Verkehrs. Es sind die Automobil-Picnicks und Frühstücke. Die großen eleganten Autos unserer oberen Zehntausend gestatten das Mitnehmen all und jeden Proviantes, und es gehört in der Großstadt zum guten Ton, jezt in der besseren Jahreszeit, sein Frühstück oder seinen Tee mit guten Bekannten recht weit von der Stadt entfernt einzunehmen. Dazu werden Service und Tafelutensilien, Serviette usw. in den großen Behältern des Kraftwagens von den Gastgebern mitgenommen. Dienerschaft hat man auch mit, Eislübel für Sekt und kalte Speisen fehlen nicht, und sogar die Blumen zur Ausschmückung des Naturtisches, der auf dem grünen Moosboden eines romantischen oder lieblichen Waldbühlchens imitiert werden darf, sind vorhanden. Es ist Mode, bei diesen Ausflügen möglichst hervorragende und neue Gerichte und Arrangements zu treffen, deren Zusammenstellung den Schönen der Millionenbesitzer neue Gelegenheit bietet, ihren Geschmack und ihren Geist zu zeigen.

Der Wald mag sich ja wundern, was da alles aus den eleganten Behältern heraustritt, und die Amseln und Spatzen machen nachher eine ihnen sehr erfreuliche Nachlese bei den zurückgelassenen Krümchen, die von diesen Tischen fallen.

Schon die Wahl des Ortes ist nicht immer leicht. Er muß schattig, darf nicht feucht, nicht sonnig und auf keinen Fall von irgend einem sommerlichen Ungeziefer, wie Schnaken, Frösche, Raupen usw. heimgesucht sein. Gut ist es, um etwaigen vorwärtigen Sonnenstrahlen vorzubeugen, wenn man ein Zelt oder einige große Marktschirme mitnimmt. Auch werden ängstliche Damen mit mehr Appetit im Freien essen, wenn sie in der Hängematte ruhend sich dem Genuß der Speisen und Getränke hingeben dürfen; denn eine Spinne, eine Feldmaus oder gar eine harmlose Ringelnatter können das herrlichste Picnic zu Schanden machen, wenn ihre unerwünschte Erscheinung eine nervöse Dame einer Ohnmacht in die Arme wirft.

Diese kleinen Waldbewohner haben ja so gar keinen Sinn für Schidlichkeit, so daß sie immer dann zum Vorschein kommen, wenn sie am wenigsten erwünscht sind.

Ist nun alles so, wie es zur Behaglichkeit der Gäste sein soll, so wird das Tischutensilien auf das schwellende Moos oder einen einfachen Holzstisch gebreitet und die Teller darauf gestellt. Die Blumen sind in Kestons sich windend zwischen den Gebenden entlang zu legen und mit vollen, breiten Bandtschleifen an den Enden zu befestigen. Die Schüsseln legt man, ebenso wie die Getränke, alle zugleich auf den Tisch und gruppiert sich dann zwanglos um denselben. Viele Getränke sind nicht still, nur Sauerbrunnen, Sekt und Rotwein sind zu servieren, bei großer Hitze eine sehr kalte Früchtebowle.

In warmen Getränken beschränkt man sich auf Tee, der im mitgenommenen Samovar von einer der Damen bereitet wird.

Sehr amüßant ist es, eine Polonaise nach dem Plaze hinzugehen, nachdem der Chauffeur oder sonst jemand vom Personal die Gäste mit Kanfaren herbeigeführt hat. Je einsamer und weltfremder der Picnicplatz gewählt ist, je mehr Interesse werden die Gäste ihm entgegenbringen.

Länger wie eine oder höchstens zwei Stunden darf dieses Frühstück nicht ausgedehnt werden, denn die Zeit der Beteiligten ist kostbar und man will um zwölf oder ein Uhr noch in der Stadt eine Galerie-Eröffnung, eine Matinee oder Gesellschaft erleben. Man fährt zu diesen Picnicks meist zwischen neun und zehn Uhr des Morgens und ist vor Eintritt der Mittagshitze wieder daheim.

Das Gute hat ja dieser Sport, daß er die Freude des Großstädters an den köstlichen Morgenstunden wieder erweckt hat, und daß damit auch die Liebe zur Mutter Natur zurückkehrt in Herzen, die sich ihrer ganz entwöhnt hatten. M.

Vermischtes.

Whistler und Wilde. Als Whistler, der große amerikanische Maler, noch unter den Lebenden weilte, war er, der durch sein eigenartiges Wesen und seine Erscheinung überall bald aufzufallen pflegte, einer der gesuchtesten Gäste in den Salons der vornehmen Welt. Seine geistreichen, knappen, oft paradoxen, aber stets schlagenden Bemerkungen wurden viel bewundert und auch viel gefürchtet und auch viel nachgezählt. War oft begegnete es Whistler, daß er im Salon seine eigenen Aussprüche als neuestes Abergeln wiedererzählt bekam, in Zeitschriften und Tagesblättern mußte er beobachten, wie andere Leute sich mit seinen Federn schmückten, und über die Skrupellosigkeit, mit der viele dabei verfahren, hat Whistler manches scharfe Wort gesprochen. Auch Oskar Wilde, mit dem er befreundet war, hat in seinen Werken manches geistvolle Wort stehen, das eigentlich auf Whistler zurückgeht, und Whistler war darüber wenig erbaut. In einer Gesellschaft prägte Whistler während des Tischgesprächs wieder einen seiner geistvollen Aussprüche, der viel bewundert wurde. Insbesondere Wilde, der Whistler gegenüber saß, und der die Kunst des geschliffenen Wortes zu schätzen wußte, war begeistert. „Wie schade,“ meinte er zu Whistler, „daß ich das nicht gesagt habe.“ „Trösten Sie sich,“ entgegnete Whistler gelassen, „Sie werden es bald sagen.“

Das Ende der Dienstbotennot. In Amerika ist die Dienstbotennot wenn möglich noch schlimmer wie bei uns, und die amerikanische Hausfrau muß, neben dem hohen Gehalt, den die Jungfrauen vom Staubbesen und vom Kochtopfe in der neuen Welt fordern, noch manches Opfer bringen, um die anspruchsvollen Töchter der Freiheit bei guter Laune zu erhalten. Einige verzweifelte Leidensgenossinnen in Kansas City haben sich nun zusammengetan und eine Art Wohltätigkeit der Dienstmädchen veranstaltet. Sie wollen sich und ihren Angehörigen auf eigene Faust durchhelfen und sich von der Tyrannei der Küchenfee befreien. Acht Damen haben das Experiment gewagt und einen Klub gegründet. Alle Familienangehörigen speisen fortan im Klub und am Ende des Monats werden die Kosten geteilt. Ein Klubmitglied leitet die Geschäfte, ein Oberkoch und zwei Gehilfen assistieren, und in diesem Amt wechseln die Damen einander ab. Jede Familie liefert ihr eigenes Tisch- und Silberzeug. Das Unternehmen hat sich so trefflich bewährt, daß man schon zur Erweiterung schreiten mußte, und die entschlossenen Frauen von Kansas City sind sehr stolz und glücklich, die Dienstbotenfrage nun endgültig gelöst zu haben. — Auf wie lange?

Ein Bronzeimer aus dem Jahre 700 v. Chr. der interessante Streiflichter auf die früheste Geschichte Englands wirft, ist in Weybridge, Surrey, gefunden worden und wurde der Royal Society von W. Dale vorgelegt. Er wurde bei der Fundamentierung eines Brückenpfeilers nahe dem Ufer in einer Tiefe von zehn Fuß gefunden. Er scheint von norditalienischer Arbeit zu sein und so zu beweisen, daß schon in dieser frühen Zeit ein Handel zwischen England und dem Kontinent bestand. Er zeigt den Halstatt-Typus, den man bisher in Halstatt und in anderen Teilen Europas, aber noch nicht in England gefunden hatte. Auch einige Broschen, die kürzlich in englischen Museen gelangt sind, stammen augenscheinlich aus Norditalien und müssen in der frühen Eisenzeit oder der späten Bronzezeit von dort ausgeführt worden sein.

Eine anthropologische Fälschung. Auch in der Anthropologie sind die Forscher recht häufig Fälschungen ausgesetzt. So wurden kürzlich auf der Insel Riou, wie die „Nature“ mitteilt, ägyptische Kieselsteine aus neolithischer Zeit entdeckt, und Dr. Capitan legte darüber der Pariser Académie des Inscriptions einen großartigen Bericht vor, in dem allerlei Schlussfolgerungen über die Beziehungen zwischen prähistorischen Völkern versucht wurden. Nun hat sich herausgestellt, daß ein Fälscher, der inzwischen seine Tat eingestanden hat, die Steine in Marseille erworben und auf der Insel Riou vergraben hatte, wo sie dann wieder ausgegraben und den Gelehrten als etwas ganz Besonderes angekündigt wurden.

Am Familientisch.

Auflösungen aus Nr. 150.

Rebus: „Ost lacht der Mund und das Herz weiß nichts davon.“
Wichtige Auflösungen schickten ein: Fritz Deuster-Wiesbaden, Max Elberfeld-Wiesbaden, Lina Gruyer-Wiesbaden, B. Sigmann-Wiesbaden, E. Blumwohl-Wiebrich, W. Behrmann-Wiebrich, A. Minola-Laufenseld, Chr. Krüger-Michelbach, Th. Heißwolf-Langenschwalbach, A. Schäfer-Schierstein.

Rätselsprung.

	an	gü	mü	ben	
te	te	ob	bei	zens	lo
du	nem	kannst	be	ge	pro
das	magst	ran	bei	ben	her
da	von	fein	te	er	zem
	gu	du	gan	neß	

Silbenrätsel.

Aus nachstehenden 34 Silben
a ab be be ber bon bu de des e e ga go hel lab li lin lis lo men
mo na ne ue ne o ri rith ron sa sche ter to zar
sind 9 Wörter zu bilden von folgender Bedeutung: 1. Maß, 2. Baum,
3. mathematische Bezeichnung, 4. Wandbekleidung, 5. König im Märchen,
6. europäische Hauptstadt, 7. Gestalt der griechischen Sage, 8. aus der
Bibel bekannter heidnischer König, 9. weibliche Gestalt eines Shakespeareschen Dramas. Sind die richtigen Wörter gefunden, müssen die Anfangsbuchstaben ein bekanntes Seebad bezeichnen.

Begrißbild.



Hier liegt Wäsche ausgespannt, wo mag
nur die Wäscherin stecken?

Scherzrätsel.

1.
Er eilt dahin in toller Eile
Just wie ein aufgeschreckter E

2.
Komm auf das Fußlose Wort mit mir,
Dort zeigt sich das ganze Wort, ein Tier.

3.
Ich mache einen — Schlag zum Schluss:
Mein — Satz ist heut: ein nobler — Schuß.
Du bist um — Wände nicht verlegen.
Gern lern' ich, wie mans machen muß,
Ich lasse dir den — Tritt deswearen.